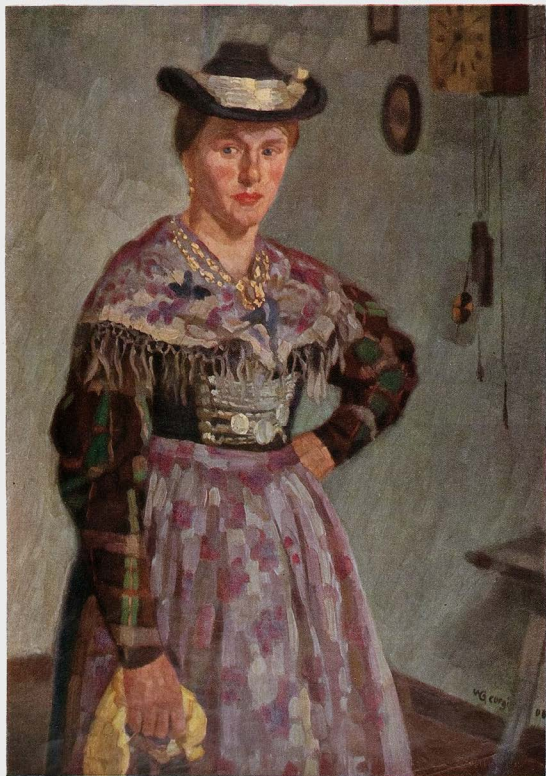


J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1932 / NR. 7



Bäuerin

W. Georgi

DAS ABBILD

VON RICHARD GERLACH

„Sie heißt Clementina, ich weiß es jetzt“, murmelte Joan.

Sein Boot trieb zwischen den Fischerbooten unter dem Montjuich im Zwielicht. Nach der Stadt Barcelona zu flimmerte das Wasser des Meeres noch golden. Der Berg lag schon in Nacht und war ganz schwarz. Die Masten der Schiffe schwankten überlang und dunkel vor den helleren Wellen. Im Osten war der Himmel zugezogen.

Joan griff in die Brusttasche und holte die Photographie heraus. Er hielt sie empor in das letzte Licht. Wieder ein fliehender Zug. Und noch keinen Schritt weiter.

Das Bild stellte eine ganz gewöhnliche katalanische Schneiderstube dar. Zwei Nähmaschinen in Vorderreihe, an den Wänden halb fertige Röcke, Stoffballen auf den Böden, vor dem weissen Fenster der Arbeitstisch und darüber die Uhr. Auf den Bügeln dicht unter der Decke hingen fertige Kleider, eine Büste mit einem engangegossenen Calko stand vor einer Tür, die anscheinend nie benutzt wurde; die Fliesen des Fußbodens hatten ein Muster, das an Kirchschreien erinnerte, und rings auf den Stühlen herum saß das wenig beschäftigte Personal. Joan kannte sie alle genau, neun Damen und zwei Herren. Der Chef stützte beide Arme auf den Tresen, als verhandelte er mit einem Kunden. Der Gehilfe machte sich neben dem Telephon zu schaffen. Die Nähmädchen aber sahen von ihrer Arbeit nicht auf. Die erste rechts war Clementina. Sie saupste mit spitzen Fingern ein Stück Seidenstoff unter die Maschine. Ein saß lässig vornübergebengt, ihr schwarzes weiches Haar war durch einen Scheitel geteilt, ihre Augen konnte Joan nicht sehen, aber er wußte, wie sie sein mußten: keine leuchtenden Lichter, wie Augen oft sind, sondern klar und tief wie das Meer an einem Summtage. Wie das Meer in einer Juninacht. Ihre Beine ruhten auf dem Trittbrett der Maschine, sie waren wie Blütenstängel. Und der Nacken hatte etwas Schnees wie von vielen Kaufleuten nach ensiftenen Erenen. In der Neigung ihres Gesichtes war die Stille garter

Erinnerungen. Und doch war sie so frisch wie ein Frühlingsseufzer. Joan war diesem Bilde verfallen. Es war eine der üblichen Reklamen, wie sie die Modeteatiers verschicken, damit die Käufer sich überzeugen können, wie adrett und freundlich bei der Firma soundso gearbeitet werde. Joan hatte es vor einen Vierteljahr durch Zufall in die Hände bekommen und teug es seitdem über dem Herzen. Er erkundigte sich, wo die Firma Sagarra wohnte. Abend für Abend strich er durch die Gassen, aber es gelang ihm nicht, das Mädchen zu treffen. Heute zum erstenmal ging sie mit den anderen Mädchen an ihm vorüber, er stand im Zorngang, und er hörte, daß sie Clementina zu ihr sagten.

Joan hatte geparkt. Morgen würde er in den Laden Sagarra treten und sich für einen Anzug Maß nehmen lassen. Es mußte doch sondersbar zugehen, wenn er bei dieser Gelegenheit kein Glück hätte. Er ruderte sein Boot nach dem Ufer zurück und schlenderte zum Quartier Poble-See hinauf, wo der Dintel

Josep das kleine Café hatte. Aber als er schon fast an der Tür war, drückte er sich in eine Seitengasse. Möglich hatte er keine Lust mehr. „Clementina“, murmelte er.

Der Gehilfe nahm umständlich die Maße auf und schrieb die Zahlen mit einem Füllfederhalter in ein Buch. Der Anzug war ja nicht billig, aber er würde sehr schön werden. Joan hörte die Damen lachen, aber zu sehen bekam er keine. Er tröstete sich auf die Anprobe, die in drei Tagen sein sollte. Aber auch diesmal gelang es ihm nicht, einen Blick in den Arbeitsraum zu werfen. Schließlich bekam er seinen schönen Anzug in einem eleganten Karton, bezahlte das viele Geld, und war doch keinen Schritt weiter. Abend für Abend stand er in dem Vorbogen, hinter dem ein Gewölbde mit Camara, Kleeven und allerlei Verkäuflichen war. Der Händler, der hier mit einer Zeituna zu sitzen pflegte, kannte ihn schon. Joan sah, wie der Zeiger der Uhr in der Calle Cano Ana vorrückte, aber für ihn war die Zeit stehen geblieben. Die Firma Sagarra schloß niemals um dieselbe Zeit. Wenn zu tun war, mußten die Mädchen bis Mitternacht Überstunden machen. Manchmal aber durften sie schon mittags nach Hause gehen. Aber selbst wenn Joan den Augenblick abgepaßt hatte, verließen die Mädchen in einer Echar das Geschäft und es war gar keine Möglichkeit, Clementina anzusprechen. Anzusprechen? Würde er es denn wagen? Galt das in dieser Stadt nicht für verrucht und unmöglich? Joan folgte den durch-einander-durchwandelnden Fremdbinnen zum Poble-See. Dort verschwanden sie in der Untergrundbahn.

Joan hatte den Musikanten am Warenhauseingang eine große Münze auf den Blechsteller gelegt, er fühlte, daß sich heute etwas ereignen würde. Die Luft war so warm, daß er den Hut in der Hand teug. An einem Blumenstand sah er lange die Tulpen an und glaubte zu sehen, wie sie sich langsam öffneten. Er tastete nach dem Bild in seiner Brusttasche.



HANS KOLPA



Am Tor

B. Pohle

Sollte er für Clementina einige Blumen kaufen? Die ganze Welt ist voller Blumen, dachte er, ihre Duft hat sich sogar auf die Stadt gefenkt.

Clementina kam ganz allein durch die Tür. Ihr Kleid war weiß, mit blauen Sternen gepunktet, und sie ging so langsam, als hätte sie etwas vergessen.

Joan fühlte die Näbste seines Anzugs ab. Vielleicht hat sie tausendmal ihre mageren Hände gerührt für mich, sagte er sich. Wenn sie an dem Anzug genächt hatte, würde sie ihn wiedererkennen. Er hatte kein alltägliches Muster. Joan überholte die junge Dame, die ihn mit keinem Blick beachtete. Vor einem Schaufenster blieb er stehen. Lauter bunte ausgespannte Fächer waren darin, aber er nahm sie nicht wahr. Er sah nur in die Spiegelung des Glases, ob Clementina noch nicht käme.

Dann dachte er sich plötzlich um und sagte mit äußerster Anstrengung: „Ein schöner Abend...“ Er hatte mit so gepreßter Stimme gesprochen, daß das Mädchen lächeln mußte.

Sie hatte genau die Augen, die Joan erwartet hatte, als sie ihn nun ansah, erstaunt und durch das Lächeln sehen fragend. Er ging an ihrer Seite, er mußte etwas erklären, sonst würde sie ihn sofort wegstoßen.

Er tastete nach seiner Brusttasche und zog das Bild heraus. Es war schon etwas zerknittert und an den Kanten eingerollt. Er hielt es ihr hin.

Sie verstand nicht.
„Das hier trage ich über meinen Herzen, weil Sie darauf sind“, flüsterte er.

„Es ist eine schlechte Photographie, und ich bin nicht gut darauf getroffen“, antwortete sie ziemlich beifol.

„Also, was wollen Sie von mir?“

„Wollen? Wollte Joan denn etwas?“

„Was könnte ich wollen? Es ist ein schöner Abend. Ich habe ein Boot unter dem Montjuich... Wenn sie Lust hätten... Das Meer wird um diese Stunde golden...“

„Warum nicht?“ lachte Clementina.

Sie kamen an der Plaza de la Paz vorüber und lachten über den Matrosen, der seinen Kopf auf die Pranke des steinernen Löwen gebettet hatte und dort friedlich schlief.

Joan ruderte hinaus, an den Fischerbarken vorbei. Das Wasser war ruhig, nur ein leichter Wind schaukelte die Schiffe. Lichter glommen im Hafen auf, und ein Dampfer, der hereinkam, leuchtete wie ein Feuerwerk.

Joan fuhr wie in einem Traum. Der Berg lag wieder schwarz da wie immer. Ein Duft von Früchten schwebte vom Ufer her.

Aber als Joan die Hand der Geliebten berühren wollte, zuckte sie schmerzhaft zurück.

Sie begann zu schwärzen und mit ihren Worten die Nacht zu verschleiden. Ihre Stimme war rauher, als Joan geglaubt hatte. Sie erzählte eine banale Geschichte, ihre Worte rissen nicht ab, sie redete und redete. Vom Jovang und vom Arbeiten und vom Hunger, und sie habe einen Alten zum Freund, warum denn nicht? Etwas widerlich sei er natürlich, der Großvater, aber sie sei arm und er sei reich, sie sei jung und er sei alt, passe das nicht zusammen? Joan hielt sich die Ohren zu. So war sie also beschaffen, sie brauchte nicht schlecht zu sein, die Not treibt den Menschen zu manchem, aber sie war nicht wie sein Traum, sie hatte nichts mit seinem Bild gemeinjam, die Nacht war einmalig und still und tief, ihre geschändete Stimme rasselte fortwährend wie ein Massenartikel, wie ein billiges Spielzeug. Joan ruderte dem Ufer zu. Und als ihm das Mädchen jetzt die Füße umklammerte und zu ihm aufsummere: Rette mich! — hatte er nur einen schlechten Gesichtsausdruck wie von einem üblen Theaterstück im Munde. Er brachte sie an Land, er verneigte sich still, dann fuhr er wieder hinaus.

Er riß das Abbild in Fetzen.



C. Hausner

ANNA UND DER HYPNOTISEUR

VON STEFAN KAT

Weil er sich damit erziehen konnte, war Josef Weinheber Hypnotiseur. Das er in der Zeitung, daß der oder jener Verein demnächst seinen nächsten Gesellschaftabend veranstalten wolle, erfolgte er beim Vorstand und offerierte sich. Mit der Zeit bekam er eine feste Klientel, — erntunabhängig wie allen in den vorläufigen Arbeitervereinen. Ein Soziologe wäre versucht, den tieferen Ursachen dieses Phänomens nachzuspüren, der naive Beobachter wird sich mit der Feststellung zufriednen geben, daß solche Abende zumeist von den Frauen der Vereinsmitglieder besucht werden, — und Josef Weinheber trug nicht nur Ermutigung, er hatte auch pomadigebirte, eract gecheiteltes Haar und blickte dem Publikum stehend in die Augen.

Da saßen nun also diese Frauen. Logisüber von Kinderen erplagt und von problemstübreren Klagen, nachts von den müden Männern. Der Saal war plötzlich von erregender Anderrastigkeit, wenn der überblanke Weinheber, in bezwingender Energie gestrafft, auf dem Podium stand und seinen gutgedrillten Mediam Aufträge gab. Dann waren sie alle gefangen, die Frauen drümen im Saal. Und Weinheber mußte immer wieder kommen, als zugkraftigste Sensation des Programms. Er kannte recht genau die Quellen seines Erfolgs und war lebenslang gierig, die vielen kleinen Abenteuer, die sich aus dieser Atmosphäre nach dem Auftreten zu ergehen pflegten, gerne mitzunehmen. Aber bei allen seinen Affären ist ihm nie etwas Ähnliches passiert wie die Geschichte mit der Anna Lang.

Die Anna war nicht mehr ganz jung. Und doch sahen ihr die Kollegen ihres Mannes, wenn sie ihn nach Feiertabend abholen kam, sehr ins Gesicht. Das machte vielleicht die lockende Unruhe ihres Ganges oder die Art, wie sie sich in ihren Mann einhängte. Aber Anna kümmernte sich nicht um die anderen Männer; während der ganzen, nun schon vierzehnjährigen Ehe hatte sie nichts getan, was sie dem übrigen dann abends nicht hätte erzählen können. Die Anna war treu.

Sehr glücklich war sie freilich nicht. Ihre Welt war so eng, diese Welt der Zimmerkäschenwohnung, des Viehstehausens, der Wäschküchengeräthe und der dicken Socken, die sie ihrem Mann immer wieder stopfen mußte. Aber der Anna Lang ging es ja viel besser als den meisten anderen Frauen des Viertels; Kinder hatten die zwei nicht, eigentliche Not — solche, die nur mehr an das bißchen Essen denken läßt — bekam die Anna nie zu spüren. Es war eben nur ein wenig eng in ihrer Welt, eng und farblos. Den schwerfälligen, gar nicht rechtlichen Mann kannte sie nun schon seit vierzehn Jahren in jeder Bewegung, jedem Ersprechen und in allen seinen handfesten Ansichten. Sie hatte ihn gern, blieb ihm, ohne das als ein Opfer zu empfinden, arbeitete brav den ganzen Tag. Argerte sich oft, weil der Lang seinen Anzug nicht schonete oder weil er sich nur einmal wöchentlich kasperle. Und in der Nacht schlief sie manchmal nicht ein.

Zur Weihnachtszeit gab einer der Vereine, denen Annas Mann pflichtschuldig angehörte,

den fälligen Unterhaltungsabend. Von solchen Veranstaltungen hielt die Anna nicht viel; auch wenn sie dies hätte gar nicht so ausdrücken können: — diese Abende waren für sie ja doch nichts anderes als eine ausgeblühte Wiederholung des gewohnten Alltags, — düstlig, gesichtslos, eng. Bei der Weihnachtsunterhaltung aber, zu der sie ohne rechte Lust hinging, wirkte Josef Weinheber mit, den Anna noch nie gesehen hatte.

Bis zum Auftreten des Hypnotiseurs sprachen die Frauen, mit denen Anna Lang am Tische saß, nur von Weinheber. Dieses aufgeregte Gerede und zweideutige Reden der Frauen wuderte die Anna nur sehr an. Solche Weiberatschereien mochte sie nicht, und der vielberedete Mann, dem sie galten, war ihr gerade deshalb im vorhinem unsympathisch. Dann trat er auf. Fünf Minuten später war Anna wieder nach ihm.

Wahrscheinlich lag es daran — ja, es wirkt komisch, wenn man das liest, aber solche Dinge sind manchmal entscheidender als alles, was sich über die Seele sagen ließe —, wahrscheinlich lag es daran, daß Weinheber einwandfrei ausagiert war. Dieses saubere, hagere Gesicht war aus einer anderen Welt, einer vereinigten, körperlich sauberen Welt. Als Anna den Hypnotiseur Weinheber eine Zeitlang angesehen hatte, wurden ihr mit einem Mal Empfindungen klar, die sie bis dahin dumpf bedrückt hatten, ohne ins Bewußtsein zu stoßen: wie schlecht die Gerüche der Ehebetten waren, wie ungepflegt die Hände ihres Mannes, wie abscheulich die täglichen Vöcher in seinen dicken,

DER SAUERE KELLER

Die Frühjahrssonne legt sich warm auf Saal und Stamm und Hang; trägt schwebt der Mücken brauner Schwarm den Kellerweg entlang. Ans Türband lehnt der Alte schwer den Stock mit seinem Knauf und dreht den Schlüssel hin und her und sperrt den Keller auf.

Die Luft, die ihm entgegenweht, ist sauer, kalt und schwer; bleich schimmert als er weitergeht, es aus der Tiefe her.

Von seinen guten Kipflern bricht der Bauer Keim um Keim; er glaucht dazu kein Kerzenteil, so glitschig ist ihr Seim.

Und mählich hüllt der schwere Rauch der Fäulnis gar ihn ein; hell ruft ihn in der Tür der Strauch und gut im Faß der Wein.

Doch wie er sich erheben will, soll'n ihm die Augen zu; sein Atem führt ihn schwach und still hinüber in die Ruh.

Theodor Kramer

rauben Socken. Die Anna Lang hatte in ihrem Leben natürlich schon viele vornehme Herren nahe gesehen, auf der Straße und in der Tram-bahn. Bei keinem hatte sie sich einen Eindruck zugestanden; aber hier, bei Weinheber, erlaubte sie sich. Vielleicht eben deshalb, weil es ein Hypnotiseur war. Hier durfte sie in jens Dunkel sinken, denn gegen diesen Mann konnte sie sich doch gar nicht wehren; hier war einer, der ja davon lebte, daß er zwingen konnte.

Weinheber hatte die Anna sehr bald von oben bemerkt und einmalig blinzelte er sie unauffällig an. Nachdem er sein Programm — er war die letzte Nummer — absolviert hatte, wollte er sich dieses kleine Frauenzimmer da unten, das plötzlich so fassungslos zu ihm hinangestarrt hatte, näher ansehen. Den Podiumdarbietungen folgte, wie immer in diesen Sälen, Publikumsanzug, und Weinheber engagierte die Anna Lang gleich für die erste Tour.

Sie sprach kein Wort zu ihm, der unauffällig höchlich Komplimente schickte. Sie sah ihn nur an, hiebrig, ausgereiften, sehr mit jedem Atemzug sein Parfüm tief in die Lunge ein und drückte sich immer stärker an ihn. Eine so rasche Bereicherung war selbst dem Josef Weinheber nur selten begegnet. Er war gar kein schlechter Mensch, und darum bedrückte ihn die Pflichtigkeit seines Erfolges mehr als sie ihm schmeichelte. Aber er war auch ein Ehrenmann und verstand, daß es hier Konsequenzen zu ziehen hieß.

Dane Das kleinste Klein folgte Anna dem Weinheber, als er sie sanft zum Ausgang drängte. Ihre Mann — dafür hatte sie natürlich, trotz aller Vergewöhnung, ein Auge — befand sich in angeregter Debatte mit einigen Kollegen und blickte gar nicht nach ihr. Sie ging voraus, Weinheber folgte einige Sekunden später.

Im Hotelzimmer warf sie sich ihm an den Hals und küßte ihn so glühend, daß er verlegen wurde. Weinheber setzte sich aufs Bett und begann sich auszuziehen. Hand die schwarze Masche auf, warf den Smoking ab und strampelte an die Schuhe. In diesem Augenblick drehte sich Anna, die eben auch ablegte, zufällig um. Und sie sah im linken Socken des Weinhebers ein tiefes Loch.

Das riß die Anna herum, sie packte verzweifelt den Mantel und wollte aus dem Zimmer. Weinheber gaffte sie fassungslos an, stürzte auf sie los und warf sie ins Zimmer zurück; jetzt, wo sie schon hier war, durfte die Sache nicht diesen Ausgang nehmen, das war er seiner Selbstachtung schuldig. Anna wehrte sich wertlos, verbiß sich. Er nahm sie aber, beinahe mit Gewalt. Und nicht aus Freude, sondern eher aus Dönnungsinn.

Als Anna eine halbe Stunde später zu Hause im Bett lag, war sie leidendst tolllos, wie noch nie in ihrem Leben. Ihre Kette vor dem pomadifizierten Kopf, wo dem, was mit ihr geschah war, vor ihr selbst. Sie weinte, weil sie ihrem alten Hans etwas Grausliches angetan hatte, weil jetzt alles zu Ende war, was sie — und das verstand sie nun mit schmerzhafter Deutlichkeit — allein im Leben haben



Anton Leidl

Entgegenkommen

„Aber sagen Sie, meine Herren, wie soll denn künftig die Lehrtätigkeit an einer Hochschule aussehen?“
 „Wat lehrst werden soll, bestimmen wa selber, dafür varzichten wa aber auch freiwillig uff s Lernen!“

wollte und liebte: das gute Zusammensein mit dem schwerfälligen Lang.

Der kam etwas später nach Hause. Fragte, nicht einmal sehr misstrauisch, wohin Anna verschwunden sei. Ihr sei schlecht geworden, log

sie fiebernd, und sie habe ihn nicht stören wollen, sei darum allein nach Haus. Da hätte sie aber ein Wörterchen sagen können, schämpte Lang. Dann gingen sie schlafen und nie mehr wurde ein Wort über die Sache gesprochen.

Der Dichter und die Dame

Von Jo Hanns Rösler

„Wie müssen uns trennen.“

„Trennen, Liebster?“

„Um der Leute willen. Um deines Mannes willen. Um deines Rufes willen. — Oder sterben.“

„Sterben, Liebster!“

„Aber die Stadt — aber dein Gatte — aber deine Kinder?“

„Sterben, Liebster! Mit dir sterben!“

„Ich habe keine Utensilien bei mir. Mein Paß liegt im Schreibtisch dabei. Man würde uns finden und ins Schaubaus bringen.“

Die junge Frau schrie entsetzt auf:

„Nein — das nicht!“

„Was dann?“

„Ich habe dabei ein Brotweing.“

„Ich habe dabei einen eleganten Strick.

Wir werden dabei sterben.“

„Ich bei mir, du bei dir, Liebster!“

„Heute Nacht. Zwölf Uhr.“

„Gut. Also zwölf Uhr zehn. Ich muß zuvor noch zum Freier, das Eierbrotchen plätzen, einige Briefe schreiben.“

„Och. Also zwölf Uhr zehn. Hast du eine Uhr bei dir?“

„Ja, Liebster.“

„Dann vergleiche. Es ist genau zehn Uhr.“

„Dennau zehn Uhr.“

„Unjere Seelen fliegen gemein-

sam zum Himmel.“

„Ich freue mich auf unsere

erste gemeinsame Reise.“

„Und ich erst, Liebste!“

Die Meise Stadt atmete ruhig. Vier waren die Strafen, in nur wenigen Zimmern brannte noch Licht. Der Dichter zündete sich eine Zigarette an. „Die letzte Zigarette“, dachte er, „zwölf Uhr drei. . . In sieben Minuten werde ich sterben.“

Er, der Dichter (was wohl die Zeitungen über mich schreiben werden?) liebte Vera (was sie für sanftes Haar hat). Ihr Gatte (ich bin ihm übrigens noch hundert Mark schuldig) war Kaufmann. Nächsten. Ehebot. Langweilig. Oft war Vera zu ihm gekommen, oft waren sie in der Dämmerung in das kleine Gebälz gefahren, niemand hatte sie gesehen. Aber schon flüster man in der Stadt. Grüfte lächelnd, viel-wissend. Nein, keinen Stund! Ohgleich es ihm, dem Dichter, nicht schaden würde. Jeder ging still aus dem Leben, in sieben Minuten. Ob ihre Uhr nicht lebensgeblieben ist? Das wäre fatal. Oder wenn sie gar den Mut verliert? Wenn ihr Gatte etwas merkt? Wenn sie sich beim Plätzen die Finger verbrennt? Man hätte doch lieber zusammen sterben sollen. So ist die ganze Angelegenheit unsicher und ungewiß. Sie schießt vielleicht vorbei, lebt (mit einem Dritten) weiter. Und er ist tot. Tot und vergessen. In sieben

Minuten — in sieben Minuten? Wie spät? Zwölf Uhr, zwölff?

Ist spät! Schade! Arme Dame! Jetzt wäre es zwecklos. (Da man sich eigentlich nach dem Tode gefallen hätte?) Ich bedaure es wirklich. Aber morgen früh, morgen früh werde ich aus dem Bett treten, dem Gatten kurz, harte Tatsachen — (und die hundert Mark nicht vergessen) — rote Rosen für sie —

Der Kaufmann Heinemann sah erstaunt von der Zeitung auf.

„Du hast rote Augen, Vera? Hast du geweint?“

„Er ist tot.“

„Er?“

„Der Dichter. Gestern abend ist er gestorben. Für mich gestorben! Das wärest du nie süßig!“

„Er liebte dich?“

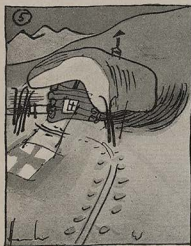
„Ich liebte ihn!“

„Und jetzt ist er tot?“

„Er starb für unsere Liebe“, sagte sie sanft, „ich wollte ihn in den Tod folgen. Gestern Nacht.“

(Forts. S. 140)

EROS UND DIE SKILÄUFER



Kleine Kulturgeschichtchen der Gegenwart

Ein Kurzgeschichtenjenseiter unserer Tage trat in die Leihbibliothek.

„Haben Sie neue Novellenbände?“ fragte er. Der Leihbibliothekbibliothekar schlug vor:

„Wir haben Novellen von Robert Neumann und Stefan Zweig.“

„Robert Neumann und Zweig kommen nicht in Frage.“

„Die Cachen sind ausgezeichnet.“

Der Kurzgeschichtenjenseiter bedauerte:

„Ich weiß. Aber ich kann sie nicht brauchen.“

Neumann und Zweig haben mich schon zweimal wegen Plagiats erwischt.“

J. H. R.

Ein Würzburger Studierende der Zahnheilkunde hat eine Dissertation von 24 Seiten über Goethes Zähne, Zahnärzte und Zahnarztrednungen geschrieben. Darin wird, gerade noch rechtzeitig zum Goethejahr, bewiesen, daß der Olympia durchaus nicht von der dazu passenden Gesundheit war, sondern zelllebens unter schlechten Zähnen zu leiden hatte.

— Und doch wird er sich durch beißen, sogar durchs Goethejahr.

Th.

In Weiz Harlan, dem Sprecher der Studenten im „Jort“-Film, ging ein Journalist, um ihn über seine Eindrücke vom großen Kranz von Wartenberg zu interviewen.

„Jort“-Film? Ja, das war ein großes Erlebnis, diese Nacht, die einzige, wo ich draußen in Babelsberg auf dem täuschend echt neuerebauten, alten Marktplatz von Königsberg mitarbeitete ...“

Der Füller des Journalisten griffte wettlaufend übers Papier.

„Ich hatte 1500 Studenten zu führen, die dem vom Studium der europäischen Politik unbefangenen Jort einen Fackelzug brachten. Mächtig war das Bild! Der Aufmarsch der 1500 Studenten wog sich mit beispielloser Ruhe ...“

Der Journalist lauschte auf, die Feder ruhte einen Moment:

„Mit beispielloser Ruhe? Hab' ich recht gehört? — Ach ja, es ist ja ein bisshervorfall.“

„Natürlich“, fuhr Harlan fort, „die Gegenwart verfant ...“

Der Journalist murmelte: „Studenten mit beispielloser Ruhe... die Gegenwart verfant ...“

T.

Auf der letzten Tagung des Weltbundes der Vagabunden in Paris hielt der erste Vorsitzende des Bundes, der Dichter Centa, eine Ansprache, die in den Weeren gipfelte: „Unser Bund hat sich so ausgedehnt, daß ihm heute Brüder aus 22 Ländern aller Weltteile zugestiegen und daß heute schon eine geschlossene Kette von Vagabundenhänden um die Erde reicht!“

— Der Mann hat mehr recht, als er selber glaubt.

Tha



Es gibt keine Not mehr!

VL

Durch eine neue Notverordnung sollen auch städtische Gebühren gewaltig herabgesetzt werden.

Der Ehemann rüfte an seiner goldenen Brille.

„Und warum tust du es nicht?“

Sie sagte leise, beschämt:

„Ich bin beim Warten eingeschlafen.“

Der Gatte gab ihr zwanzig Mark für einen Kranz für den toten Dichter. Die hundert Mark streich er sorgsam mit einem Bleistift in seinem Notizbuch aus.

„Geben Sie mit einem Strauß Rosen.“

Die Verkäuferin nicht:

„Wieviel?“

„Fünf Rosen.“

Der Dichter bezahlte sie umständlich.

„Ich hatte eine Geliebte, Fräulein“, sagte er dann, „gestern ist sie gestorben. Sie hat sich meinewilligen umgebracht. Glauben Sie an Liebe, Fräulein?“

„D ja.“

Der Dichter drückte ihr die Hand und ging leise aus dem Geschäft.

Die Tür des Ladens ging auf.

„Geben Sie mit einem Kranz für zwanzig Mark. Mit Lorbeer. Er ist für einen Dichter. Was kostet dieser?“

„Fünfzehn, gnädige Frau.“

„Der tut es auch.“

„Darf ich den Kranz der gnädigen Frau zuschicken?“

Sie drückte ihr dünnes Taschentuch vorsichtig an das Auge.

„Schicken Sie ihn in die Wohnung des Dichters Hipp Flanell. Legen Sie diese Karte bei.“

„Sehr wohl, gnädige Frau.“

Die Dame ging hinaus.

Nahm einen Wagen und fuhr zu ihrer Schneiderin, die schon seit gestern mit ihrer Probe wartete.

So kam der Dichter zu einem Lorbeerkranz, den er geschickt über seinem Schreibbisch aufmachte.

Und die junge Frau Vera erhielt fünf rote Rosen, die sie ihrer Freundin zum Geburtstag schenkte, nachdem sie noch weitere fünf Stück dazugekauft hatte.

Der Jumper

Von Salpeter

Es gibt auch heute noch Helden. Freilich nicht Helden nach der Art des seligen Hercules, die wilde Löwen mit der Hand einjagen und überarbeiteten Riesen die Last des Himmels gewölbes abnehmen.

Aber der Mut der Herren Semmelmeier & Co., die am 1. Dezember des Dallesjahres 1931 ein neues Geschäft eröffneten, erscheint mir noch viel bewundernswerter als der heroische, zumal der Kundenfang heutzutage noch viel schwie- riger ist als der simple Löwenfang.

Semmelmeier & Co. eröffneten also — wie gesagt — am 1. Dezember ihr „Kaufhaus der Dame“, adjustierten die lichtübergebenen Schaufenster auf die aufwändigste Weise und klebten dann schreiend-grellrote Affischen darüber: „Billige Woche. Beachten Sie unsere sensationellen Einführungspreise!“

Mir selbst wäre die Eröffnung des neuen Kaufhauses höchst schmappe gewesen, wenn meine Frau nicht eines ihrer begierlichen Augen auf einen wunderschönen, modernen Jumper geworfen hätte, der lockend in der Auslage lag und — infolge der übertrieben realen Kalkulation der Firmeninhaber — ausgerechnet vierzehn Schilling und 99 Groschen kostete.

Immerhin gelang es mir, durch einen populären Vortrag über die Notlage der freien Schiffssteller das Jumper-Attentat vorläufig abzuwehren.

Am 15. Dezember waren die alten Ausschöpfen plötzlich verschwunden, und über dem „Kaufhaus der Dame“ klebten funkelneleneue Lochplakate:

„Billige Woche. Beachten Sie unsere Weihnachtskleiderpreise!“

„Das wäre jetzt eine Gelegenheit!“ meinte meine Frau. Aber der Jumper kostete noch immer vierzehn Schilling 99.



Kein Platz in Frankreich für Briand!

„Auf dieser Bank will ich alleine sitzen!“

(„De Notenkraker“)



Am 1. Jänner begann bei Semmelmeiers die fünfzigen Lage dauernde „Billige Woche“ des Inventurausverkaufs, die Mitte Jänner von dem „Noch nie dagewesenen Ausverkauf der Weihnachtsfestbestände“ abgelöst wurde.

Als Papa Semmelmeier am 1. Februar seinen Räumungsverkauf mit der Ankündigung „Wir räumen unser gesamtes Lager“ und mit dem Hinweis, daß „so eine Gelegenheit niemals wiederkehrt“, einleitete, da war meine Frau nicht mehr zu halten.

Des Morgens früh, des Abends spät — immer forderte sie gebietend den reizenden Jumper, der nunmehr bloß vierzehn Schilling 99 Groschen kostete und daher äußerst preiswert sei.

Ich wehrte mich, solange es ging.

Aber als der Schatten des ungelauten Jumpers unsere Ehe immer drückender verdrängte, als meine Frau — um ihre Unvornehmheit abzuwehren — in die Bridgestuben zu laufen begann, wo sie täglich einen Haufen Geld an die Herren „Bridgellehrer“ verspielte, da setzte ich mich eines Tages hin, schrieb zwei Romane, drei abendfüllende Theaterstücke und fünfzig lyrische Gedichte, und erlitt mit dem Verkaufserlös — fünfzehn blanken Schillingen — ins „Kaufhaus der Dame“.

Jedoch — der reizende Jumper war fort. Die Schaufenster leer.

Die Läre geschlossen. Nur ein breiter Streifen mit der Aufschrift „Billige Woche“ erinnerte noch an die alte Herrlichkeit.

Und darunter klebte ein bescheidenes Zettelchen: „Dieses Geschäft ist zu vermiethen.“ Seitdem ist meine Frau trübsinnig.



Kultur-Opfer

„Wissense, statt in's Theater zu jehen esse ick lieber wal Leckeres, aber wenn man schon mal 'ne Freikarte hat, kann man det schließlich ja ooch nachher tun!“

Hemmungen

Maud ist nicht zurechtgemacht und hat überhaupt ihren unangünstigen Tag. Verenz ist er müchtig, er — nich — tert . . . Maud fest sich angelegert an den Toilette-Spiegel und beginnt die sakrale Zeremonie der Bemalung. Pafsell-zartes Violet legt sie auf, macht sich mit Kohlestrichen die Augen größer und abgründiger, und mit Rouge zaubert sie sich einen wundervollen, herzjerrigen Mund.

Hokuspokusfidibus: Maud ist plötzlich eine Schönheit. Verenz staunt. Nummie void zu erst Verenz von Neue gepackt und alsdann Maud von Verenz, er verjucht, ihrer lodenden, lästernen, lieblichen Lippen habhaft zu werden. Maud aber, die befürchtet, die Bemalung könnte Schaden nehmen, münzt: „Weißt du, ich bin fest zu jeveras gar nicht aufgelegt . . .“

Da aber hadert Verenz mit dem Schicksal, und wußtjensehend ruft er: „Junn Kuckuck! Entweder du hast nicht aufgelegt —, oder du bist nicht —!“

Rewald

Bekehrungsversuch

Wer einen schwerbeladenen Kohlenwagen kauft ein Dirrer Gaul. Er kommt nur sehr langsam vorwärts, weshalb ihn der Kutjcher des öfteren mit der Peitsche kräftig übers Hinterteil streicht.

Dies bemerkt ein Tierchutzvereinsler: stürzt empört hinzu und stellt den Tierquäler zur Rede.

„Eh, Herr“, donnert der Kosselenter, „müßens Ihre net in fremde Angelegenheit! Des Ross g'hört m i r und mit m e i n Ross kann i mach n, was mi g'fuet!“

„Schau'n, lieber Freund“, verjucht es der Tierfreund in Güte, „Sie müßens doch bedenken, daß so ein Tier den Schmerz grad so spürt wie ein Mensch. Und daher sollten Sie das arme Pferd ebenjovornig schlagen, wie Sie Ihre Frau oder Ihre Kinder — —!“

„Oba, Herrerr“, hochlacht der Kutjcher, „schau'n Ihre g'fälligt den Hintern von meiner Alt'n zericht an, bevor E' so an Meid'sinn jammderen!“ — Und fähet, auf den Gaul losdreschend, seiner Wege. s-r

Das Schlagwort

In der Wiener Weibzuchtbar ist gegenwärtig eine nette Negetin Lanzstar. Die Wiener sind wild hinter ihr her. Auch Lenemann verbrachte einen Abend mit dem afrikanischen Mädchen. Seine Frau erzähe davon. Sie sagte nichts wegen der erfolgten Untreue, sie sagte nichts von der Rasse, sie sagte nichts über die übertriebene Weidansgabe, sie sagte nur schlicht und einfach das Wert, das sie täglich dreimal im Radio hörte, das sie täglich zehnmal in den Zeitungen las, das sie täglich von hunderten Plakaten entgegenschrie. Sie sagte: „Streiber, kauf österreichische Waren!“ Rslr.

Bierbank

Die Bierbankpolitiker politisieren jählich.

„Ich sage Ihnen“, erklärte Baumler gewichtig, „in jwori Monaten ist die ganze Krise überjunden.“

„Das sagen Sie schon seit drei Jahren.“

Baumler schlug auf den Tisch:

„Und ich werde es noch drei Jahre sagen. Es sieher bin ich meiner Eache. i h. r.“

Die Einkaufsexpedition

Von Weare Holdbrook

Junner mehr ist bei den Amerikanern eine Abneigung, mit leeren Händen auf der Straße zu erscheinen, wahrzunehmen. Vielleicht stammt diese Abneigung aus jener Zeit, als die ersten Einwanderer mit all ihren Besitzjämmern in der Hand an der amerikanischen Küste landeten und da der Mann, der das größte Bündel trug, auch den größten Kredit gewoß. Oder vielleicht müssen wir uns in die Zeit des Urmenjches zurückversetzen, der sich niemals sicher fühlte, wenn er nicht einen Knüttel oder einen Stein in seiner haarigen Hand trug.

Junng ist der Abendjämmernung jach ich den typischen New Yorker mit einem Soft Kattostoff (nur heute — 10 Pfund für 25 Cents) unter einem Arm, ein verlockendes Rauchjochchen (solange der Verat trächt — nur 2.89 Dollar) unter dem andern, einige Zwiebeln in der

Höhlung seines linken Ellenbogens, ein 36 Seiten umfassendes Abendblatt und zwei Kisten für die Vorzimmerwand in seinen Rocktaschen, während zwischen seinen Fingern kleine Papiertüten hin und her schwebten. Er wäre, plötzlich umgedreht und von jeder Nahrungsmittelzufuhr abgeschnitten, imstande gewesen, eine längere Belagerung durchzuhalten.

Wenn der also Beladene nach Hause kommt, muß er zunächst mit der Nase anläuten und, wenn niemand öffnet, kommt, sich umdrehen, sich plötzlich auf die Türklappe setzen, indem er die Tür gleichzeitig mit seinen Schultern zurückstößt und dabei wohl darauf achtet, nicht sein Gleichgewicht zu verlieren. Das klingt schwierig; aber der Neupolier ist hierzu imstande, denn er ist in dieser Kunst trainiert worden.

Eines Abends rief mich meine Frau zum Fenster, um unseren Nachbarn, Herrn Zwoggins, auf der Straße zu beobachten. „Ich wagte gar nicht, daß Herr Zwoggins trinkt!“ rief sie atemlos aus. „Aber schau ihn nur einmal an! Er schaukelt wie ein Schiff auf hoher See einher.“

„Du mußt dich irren“, widersprach ich, „Zwoggins trinkt niemals vom dem engen Pfad der staatsbürgerlichen Tugend ab.“

„Aber er geht doch mit dem einen Fuß im Nimmlein“, rechtfertigte sich meine Frau. „Und du weißt mir doch nicht einreden wollen, daß ein nüchternere Mensch mit einem solch tiefen grünen Buktet durch die Straßen geht.“

Ich trat zum Fenster und beobachtete Herrn

Zwoggins. „Das ist kein Buktet“, erklärte ich ihr. „Das ist ein Bündel Cellerie und Blumenkohl — und auch da wieder! wie ein Schiff auf hoher See einhererschwebend, wenn du einen Vogelkäfig, ein Spielzeugautomat, zwei Pfund Äpfel und ein Paket Wäsche tragen müßtest. Zwoggins hat nicht getrunken, meine Liebe. Er war lediglich einkaufen!“

Denn der Ehegatte ist heute zum wichtigsten Faktor jeder Einkaufsexpedition geworden. Mit ihren hohen französischen Abfüßen und ihren zugespitzten Fingernägeln, ist die Frau wohl besser gewappnet für die schrecklichste Echlachtlinie des Einkaufens. Siech dergehend und windend, von Zeit zu Zeit „Entschuldigen“ durch zusammengepreßte Zähne zischend, stürmt sie in die Dekassions-Abteilung vor. Dann, sobald ihr die Verkäuferin das Paket reicht, vollführt sie eine plötzliche Wendung und wirft ihren Namen das Bündel zu. Dieser springt in die Luft, fängt es im Sprung, preßt es unter seinen Arm und läuft auf die Drehtüre zu. Dann entwindet sich auch seine Frau der Masse und holt ihn ein. Sie hat wohl einen Absatz verloren, in ihrem Seidenstrumpf ist eine Majade losgegangen und ihr Eugenie-Dut sitzt weit schief, als die Mode überschreibt, aber sie triumphiert.

Es ist leicht, den Durchschnittsmann zur Teilnahme an einer Einkaufsexpedition zu verleiten. Ein Mindermaß reicht aus. „Du hast doch einen ausgezeichneten Geschmack“, sagt die Gattin. Aber sie braucht nicht seinen ausgezeichneten Geschmack, sondern nur seine Arme.

Die Ausbildung im Laßtrogen beginnt bereits vor der Ehe. Es gehört zu den Grundregeln der Chalanterie. Im Theater kann die Zuneigung eines Mannes zu seiner Nachbarin mathematisch genau daran gemessen werden, wie oft er sich bückt, um ihr das Opernglas, das Programm, die Handschuhe, den Hut, den Lippenstift und anderes aufzuheben.

So ist er gründlich herangebildet, wenn die Hochzeit heranahmt. Ein paar Pakete mehr oder weniger machen ihm nicht das geringste aus. Und ist es ihm einmal gestattet, ohne Last auszugehen, dann nimmt er seine Aufmerksamkeit — lediglich, um im Training zu bleiben.

Und es gibt kein Entkommen. Gestern traf ich Herrn Mäfred, als er gerade aus einem Warenhaus kam. Sein Anblick war hinter einem Stoß von Paketen verborgen, aber ich erkannte ihn an seinen Füßen. Er trug ein Schauldelferd, zwei Hutbüschel, einige Vorhangstangen und einen Seidenpfeifer. Was ihm fehlte — war ein Pfeiffopf.

„Ihr Mut!“ sagte ich. „Die ersten hundert Pfund sind die schwersten.“

„Das beweiste ich“, antwortete Mäfred düster, indem er sich wie ein Kamel aufblähte. „Und ich wette, daß wir, wenn wir einmal sterben und in den Himmel kommen, unseren Frauen die Aeolus-Harfen werden tragen müssen. Denn wenn eine Frau auch ein Engel ist — wozu ist schließlich ihr Mann da?“

(Übertragung aus dem Amerikanischen von Leo Korten)

BIOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA

der Zahnarzt, macht die Zähne blendend weiß u. besorgt Mundgeruch. BIOX-Ultra spritzt nicht, ist hochkonzentriert, daher sparsamer. Gegen lockere Zähne **BIOX-Mundwasser**

L. BERNHHEIMER

ANTIQUITÄTEN-GALERIE

Gobelins :: Antike Möbel :: Antike Stickereien :: Stoffe
Antike Tafelungen, Kamine und Öfen

Vornehme

WOHNUNGSEINRICHTUNGEN

Einzelmöbel :: Möbelstoffe :: Orient- u. Deutsche Teppiche

MÜNCHEN, LENBACHPLATZ 3

Rösselsprung

klar	of-					
kaanst	glök-					
stern	hou-	und	ausb	fen		
das	frei	dir	lieb	du	der	auf
ge-	te	nicht	tig	liegt	sei	wirkt
fen	the	gen	mie-	ein		
kröl-	ein-	gael-				
hof-	mar-					

Zahlenrätsel

1	2	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
2	3	1	7	8	3	2	11	12	.	.	.
3	5	11	12	13	.	.	.	.	.	.	.
4	6	7	12	3	7	8	.	.	.	.	.
5	3	13	7	8	3	2	13	.	.	.	.
6	7	8	10	11	.	.	.	.	.	.	.
7	12	8	7	5	4	.	.	.	.	.	.
8	7	5	12	7	8	.	.	.	.	.	.
9	7	8	5	12	7	13	.	.	.	.	.
10	3	6	2	8	3	.	.	.	.	.	.
11	12	5	3	2	8	5	3	1	7	.	.
12	7	8	5	12	7	13	.	.	.	.	.
13	2	10	11	12	7	8	.	.	.	.	.

Auflösungen aus Nr. 6

Rösselsprung

Wie in den Lüften der Sturmwind saust,
Man weiß nicht, von wannen er kommt und braust,
Wie der Quell aus verborgner Tiefe,
So des Sängers Lied aus dem Innern schallt
Und wecket der kühlen Gefühl's Gewalt,
Die im Herzen wunderbar schlielen.

Silbenrätsel

1. Aloe, 2. Leclithin, 3. Tennesso, 4. Ede, 5. Rhinoceros, 6. Kardinal, 7. Opan, 8. Mowbray, 9. Marmelade, 10. Tondem, 11. Legge, 12. Idontobon, 13. Ighahn, 14. Spinat, 15. Epode, 16. Meteor, 17. Anarchie, 18. Cornelius, 19. Mariah, 20. Triest, 21. Donzetti, 22. Elise, 23. Nohé.
„Alter kommt leiter, Macht d' d' e i n e n dumm, den andern weisler“

Willst Du Dein H U S T E N stillen
Nimm CARMOL-KATARRH-PASTILLEN!

Warum ist der Himmel blau?

Warum ist der Himmel im Gebirge blauer als in der Ebene? Warum über der freien Natur blauer als über den großen Städten? Ein Jeder von uns hat sich darüber schon einmal Gedanken gemacht. Der soeben erschienene 8. Band des „Großen Brockhaus“ gibt uns unter dem Stichwort „Himmelfarbe“ Auskunft darüber, knapp und klar, ohne jede unnötige Breite und doch erschöpfend, wie wir es eben bei einem „Brockhaus“ gewohnt sind. Der neue Band umfaßt alle Stichwörter, die mit dem Buchstaben H beginnen, und wir finden eine große Anzahl von Artikeln, die unsere besondere Aufmerksamkeit beanspruchen dürfen. Das erste Hochhaus in Amerika wurde bereits im Jahre 1885 erbaut, gegenwärtig haben wir in USA. über 4700 Gebäude mit mehr als 10 Stockwerken, davon 377 mit über 20 Stockwerken. Die zu diesem Artikel gehörende Tafel zeigt uns die berühmtesten Hochhäuser der Welt und gibt gleichzeitig einen Einblick in die Technik des Hochhausbaus. Wenige Seiten weiter stoßen wir auf den Artikel „Hochstationen“ mit einer Übersicht über die bekanntesten meteorologischen Hochstationen, aus der wir ersehen, daß die höchste Wetterwarte der Welt in Europa liegt (4920 m), während die höchste Wetterwarte in Bolivien auf dem Monte Rosa in 5527m Höhe befindet. Tierfreunde werden an Bildtafeln „Hunder“ (55 Abbildungen) ihre heile Freude haben, der dazu überreichliche Artikel (10 Spalten Text) gibt uns nicht nur eine ausführliche Klasseneinteilung über die Stammesgeschichten unseres vierbeinigen Freundes können wir recht interessante Einzelheiten unter „Haustiere“ nachlesen, sondern auch Angaben über Hundezucht, Hundehrasser oder Hundkrankheiten, ein neuer Beweis, daß der „Große Brockhaus“ kein trockenes wissenschaftliches Werk ist, sondern in enger Verbundenheit mit der Praxis für das tägliche Leben geschaffen worden ist. Auf eine andere wichtige Eigenschaft des „Großen Brockhaus“ sollte immer von neuem hingewiesen werden: die unbestechliche Sachlichkeit, mit der er über alle Dinge berichtet, die für den Menschen von heute von Wichtigkeit sind. Dies trifft vor allem in politischer und konfessioneller Hinsicht zu. Der Verlag schreibt dazu einmal: „Der Große Brockhaus will keiner Partei dienen, er will nicht richten, sondern berichten. Strenge Ansichten, deren ich zur Genüge vorhanden sind, werden nicht so oder so entschieden, sondern unbefangenen nebeneinander gebucht.“ In welchem Maße dieses Ziel erreicht wurde, das zeigen die vorliegenden acht Bände, und der selbständig denkende Mensch, der gewohnt ist, Anschauungen und Meinungen nicht unbesonnen zu übernehmen, sondern sich selbst sein Urteil zu bilden, kann mit Genugtuung feststellen, daß es eine Stelle gibt, die ihm in vorurteilsloser und objektiver Weise die Unterlagen hierzu vermittelt. In diesem Sinne wird der „Große Brockhaus“ zu einem schönen Sinnbild der guten deutschen Erbschaft, die — in besonderer Anwendung — ihren Ausdruck findet in der Einsicht unter dem Bild Kalos im Römer zu Frankfurt:
Mit Urteil sprechen gar nicht eile,
bis du gehöbt hast beide Teile.

*) „Der Große Brockhaus“, Band 8 (H—Hi), 796 Seiten, mit vielen Abbildungen und Karten, in Ganzleinen GM. 26.— (bei Umtausch eines alten Lexikons lt. Sonderbedingungen GM. 23.50).

Ein Riesenkapital steckt in Ihrer Federspitze



wenn Sie Menschen mit Hilfe des gedruckten oder geschriebenen Wortes so beeinflussen könnten, daß Sie gerade das kaufen, was Sie ihnen verkaufen wollen. Darum erwerben Sie diese Fähigkeit. Sie ist tatsächlich erlernbar, denn jede Beeinflussung geht nach ganz bestimmten Gesetzen vor sich. Wie man diese Gesetze aber in der Praxis anwenden muß, das haben Meister der Massenbeeinflussung längst eingehend erprobt. Ihre Erfahrungen verraten Ihnen jetzt diese ungewöhnlichen Bücher:

„Bessere Briefe — Bessere Geschäfte“ von Schirmer
Neue Wege zur kaufmännischen Briefkunst. Verrat, wie man seinen ganzen Briefstil eine neue, suggestive Note geben kann, so daß jeder Brief gewissermaßen wie ein liebenswürdiges persönliches Gespräch klingt. 250 Beispiele, 140 Abbildungen, 400 Seiten, Ganzleinen RM 15.—

„Verkaufsbriefen Macht verliehen“ von Herd-Ganzler
Sie sehen hier, wie leicht durchdracht der psychologische Aufbau eines brieflichen Angebots sein kann, wie man Neugierde erwecken, Wünsche entfachen und den Briefempfänger Stufe um Stufe zum Kaufentschluß leiten muß. Aber auch alle technischen Feinheiten der brieflichen Werbung werden in dem Buche vorgeführt; wie wirkungsvolle Briefablagen (Prospekte, Broschüren und Kataloge) abgefaßt werden, wie und woher man sich Adressenmaterial beschaffen kann, wie man es zweckmäßig verwaltet und ergänzt, welche Vervielfältigungsverfahren sich am besten eignen, wie man das Adressenverzeichnis rationell gestaltet, was beim Versenden zu beachten ist, wie man Porto spart (mit genauen postamtlichen Bestimmungen), wie man Erfolgskontrollen und Statistiken vornimmt usw. 7. Auflage 300 Seiten mit 100 Abbildungen und 30 originalgetreuen Werbefreien RM 15.—

„Werberbissammung 1930“
210 wirkliche Werber aus der Praxis erfolgreicher Geschäftseute sehen Sie hier originalgetreu vor sich. Sie können daraus eine Fülle von Anregungen für Ihre eigene Werbung schöpfen. Ein Branchen- und Briefwechselregister erleichtert das Anfinden der besten Texte für Sie. In jedem Zweig, in jedem Geschäft mit 210 originalgetreuen Werberbild-Abbildungen RM 5.00

„Durch Formschriftwechsel Wirkung steigern — Kosten sparen“ von Günther Schwarz
Erschließt 1925 vorarratete Briefablässe, die nach einem mehrerhalt ausgearbeiteten Plan greifbar in einem Ordner untergebracht sind. Sie können damit reibungslos von verschiedenen Briefen zusammenstellen, ohne auch nur ein Wort zu diktieren. Außerdem bereichern diese 1925 besonders wirksamen Briefablässe, Redewortbücher und kaufmännischen Gedankengänge den Sprachschatz jedes Korrespondenten ganz gewaltig. Ein Werk, wie es in deutscher Sprache bisher nicht gab. RM 27.—

„Propaganda — Meine Lebensarbeit“ von G. C. Hopkins
Im Rahmen einer spannenden Selbstbiographie gibt hier Hopkins seine kostspieligen Erfahrungen aus 37jähriger Propagandaaarbeit preis. Hopkins gilt als die größte Autorität in Reklamesachen, denn er hat Anzeigenaufträge im Gesamtwert von hundert Millionen Dollars durchgereicht. Ein Werk, das in der „Crossword“-Jahresausgabe, Studebaker, Overland usw. verstanden ihm die Millionenmänner. Ein Buch in dem man viele gute Tips findet. 300 Seiten, Ganzleinen RM 15.—

„Abtatsprobleme“ von Victor Vogt
Ein unumlässiges Studium der neustichlichen Verkaufsformen. Alle modernen Methoden der planmäßigen Absatzorganisation, der systematischen Verkauferschulung und psychologischen Kundenbehandlung werden besprochen. Wichtig für Jeder, der diese Praxis mehrmals wöchentlich 2 bis 24 Stunden zusammen 900 Seiten, Ganzleinen RM 24.—

Ausführliche Prospekte mit Leseproben kostenlos!

Buchvertrieb Volkshbildung München 2 NO Herrstr. 10

Einmalig.
Angebot!

Rasier-
klingen

100 St. M. 3.-
50 St. M. 1.75
fr. Nachn.



Rhein. Metallwarenfabrik, Bad- & Gutesberg
bei 200 Stck. 1 Rasierapparat gratis

Wüschelbrute und Welfräsel

von Alfred Parst Generalmajor a. D.
Preis 50 Pfg.

Der Verfasser, selbst ein erfolgreicher Ruten-
jäger, behandelt dieses sehr interessante Pro-
blem vom physikalischen und physiologischen
Standpunkt aus und gibt dabei auch Bericht
über seine eigenen Erfolge.
Die Wüschelbrute ist als Naturscheinung auch
von der Gelehrtenwelt heute längst anerkannt
und sie hat sich in der Hand des richtigen
Rutenjägers außerordentlich bewährt. Die
Schritt ist für jeden Interessent der dem Pro-
blem Interesse entgegen bringt.

G. Hirth Verlag AG, München
Herrnsstraße 10

Wesensverwandte
Ihrer Menschen, Herren u.
Frauen, find. sich durch den
Band der Freunde

Defektio

MAX SCHILLINGER
Politik. Beamter a. D.
München, Bayerstraße 9,
Tel. 297547. Auskünfte u.
Anträge jed. Art. Ermitt-
lung Beobachtung. Be-
weiswärdige 1 Proz. sta-
the. Vaterlos-Sachen.

Lungenkranke und ihre Ärzte

loben begeistert die er-
fassenen Erfolge der
Silphosacelin-Behandlung
in solchen und ähnlichen
Fällen. ...beres ausschließliches Aus-
scheidend durch Silphosacelin. Beseitigt: Fieber,
Nachtweiß, Husten. Auswurf schwarzen Kol-
loider Art; ist die Grundsteinnahme in 5 Min.;
bei fehlender Nachkontrolle Auswurf basilien-
haltig! Durch Silphosacelin kann die Hoffnung vieler
angewandter, Admittativer, Bronchitiker erfüllt
werden. 80 Tabletten Silphosacelin 3.- M in allen
Apotheken, bestimmt. Rosen-Apoth., München 10 C 74

Ih war grau!
Schlicht Haarfarbe durch
verprobtes Hausmittel.
Keine Haarfarbe.) Ausk-
kunft: Frau Elsa Hettig,
Kette-Friedenau 55.

Wer schließt sich kl. Kreis

geh. mod. leben-froh. Men-
schen zw. Gesundheit an.
Auch an kl. Orten Zirkel
vorhanden. Zuschr. unter
O 141 an Annoncen-
Büro, Hannover,
Georgplatz

Gegen üblen Mundgeruch

Ich will nicht verheimeln, Ihnen Mitteilung zu
machen, doch ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpul-
ver „Chlorodont“ nicht nur reinere, weiche Zähne besitze,
sondern auch bei mir jetzt blühenden Mundgeruch
verloren habe. Ich werde Ihr Chlorodont aufs
Wärmste empfehlen.“ (vgl. G. W. Wains. Berufen Sie
es zunächst mit einer Tube Chlorodont-Zahnpulver zu
14 Pf. Verlangen Sie aber erst Chlorodont und
welches Sie leben Verlag dafür gerät.)

Wollen Sie sich das Rasieren erleichtern



Halten Sie sich ein für allemal an
folgende grundlegende Regeln: Erst
das Gesicht mit warmen Wasser und
Seife abspülen. Dann beim Einseifen
den Schaum gut verteilen. Die Schnei-
de an der Schläfe einsetzen und die
flache Wange mit einem leichten dia-
gonalen Strich rasieren. Das übrige
Gesicht so rasieren, daß die Schneide
immer schräg zum Bart steht. Beim
ersten Mal mit dem Strich, beim
zweiten Mal gegen den Strich rasieren.

Aber nur eine echte Gillette
Klinge werden. Gillette Klingen
sind aus bestem, zähelastischem Stahl
und so haarscharf, daß sie den härte-
sten Bart leicht und glatt wegnehmen.



Echte Gillette



Rasierapparate und Klingen

GILLETTE SAFETY RAZOR CO. G. M. B. H., HAMBURG 1

Unsere Broschüre über das Rasieren kostenlos von obenstehender Adresse zu beziehen

Ein schönes Bild

an der Wand macht den Wohnraum erst heimlich. Wer kein Geld für Originale hat, kann sich
zu billigem Preis die einwandfreien Nachbildungen solcher erwerben. Die große Kollektion der

„JUGEND“-KUNSTDRUCKE

enthält solche Nachbildungen der Werke der bekanntesten Künstler, wie Defregger, Lenbach, Kaulbach, Spitzweg, Feuerbach, Jank, Hoess,
Keller-Reutlingen, Zumbusch u. v. a. Je nach Format kosten diese künstlerischen 4 Farben-Drucke 50 Pfg., 75 Pfg. oder Mk. 1.-. Ein großer
illustrierter Katalog (Preis Mk. 3.-) mit weit über 1000 verkleinerten Abbildungen erleichtert die Wahl.

Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel
oder durch den unterzeichneten Verlag: G. Hirth Verlag AG, München, Herrnsstr. 10

Werkmenschen

finden sich durch
„Das Reichs-Echo“
Berlin W 15 b.
Ausführliches Probeheft
RM. 1,50 — Postcheck
konto Berlin 133 33. —
Nur-Prospekt 30 Pfennig.

Graue Haare

verschwinden in 8 Tagen.
Keine Farbe, Nicht, gratis.
Gg. Weber, München 55
Klenzestr. 40/1. Keine Nacht

Therapeut E. Müller's Kräuter-Pulver

bestehend aus 22 verschiedenen in- und ausländischen getrockneten Heilkräutern. Vollständig unschädlich anzuwenden bei Magen- und Darmleiden, Herbschmerzen, Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit, Gicht, Rheuma, Nervenleiden, Arterienverkalkung, Beschwerden der Wechseljahre usw. Es erfrischt sich, Dankeschreiben zu veröffentlichen. Bestellen Sie noch heute! Auch Sie werden zufrieden sein. Packung für ca vier Wochen ausreichend Mk. 5.— Alleinstufiger Hersteller Therapeut E. MÜLLER, Leipzig, Eiststraße 14

Sieben erschienen:

„Wirkliches Geld“

Vier leichtverständliche Aufsätze von
FRIEDRICH SAAR
stellv. Landgerichtsdirektor Landshut/Star

Preis 75 Pfg.

Auf dem hier behandelten Gebiete herrscht nicht nur beim einfachen Mann, sondern bis weit in die Kreise der Gebildeten, ja bei diesen bisweilen ganz besonders wegen ihrer verknüpfelten Denkweise, eine derartige Unsicherheit und Verunsicherung, auch spielen auf diesem Gebiete üble Interessen eine so unheilvolle Rolle, daß die Wahrheit nicht oft genug gesagt und ins Licht gedrückt werden kann.

Zu beziehen durch den Buchhandel; gegen Einwendung von 80 Pfg. liefert der Verlag auch direkt.

G. Hirth Verlag AG. München

Herrnstraße 10

Jetzt ist die Zeit der Erkältungskrankheiten u. Natarhe! Sagen Sie nicht: „Ach, das blöden Husten, die leichte Heiserkeit.“ Aus einem scheinbar leichten Katarrh entwickeln sich oft schwere Folgeerscheinungen. Bewegen Sie rechtzeitig dieses schlimmen Nachwirkungsverbrauchs Sie sofort Carnol-Katarrh-Pastillen, Carnol-Katarrh-Pastillen sind das Beste gegen Husten und Heiserkeit.

Das Beste gegen Husten und Heiserkeit.

Frauenbart Warzen, Muttermale



MARY DIRNHOFER*
Luisenstr. 51 • Telef. 58119
Zahlreiche Dankeschreiben • 20-jährige Erfahrung

BRIEFWECHSEL
und Gedankenaustausch
durch das privaten
Korrespondenz-Zirkel
„LIGA - INTIMUS“
Über ganz Europa ver-
breitet. Verlangen Sie
Prospekt L 55 verschiedn
u. diskret geg. Rückporto
Sekretariat V. R. O. D.
Bonn, Dornstr. 2

Eheleute

erhalten Preisliste Nr. 43
17 hygienische Bedarfs-
artikel u. Gemütswaren
jed. Art gratis. Verlangen
Sie für Frauenbedarf
S. O. FICKERT
Hamburg 19, Sillmstr. 41

Schneidesteller

wenden sich zwecks Heraus-
gabe ihrer Werke in Buch-
form an den **Niederrhein-
Verlag, Burg** (Wuppertal)

Ich helfe Ihnen!

Gummi, Tropfen, Teo,
Preisbroschüre durch
Wohlfahrt & Weber,
G. m. b. H.,
Berlin W 10/2.

Leihbücher

und Antiquariat L. Sitten-
u. Kulturgeschichte,
Kataloge besonders auf
Wunsch portofrei,
Th. Rudolf, Leipzig,
Laubchenweg 7/8.

GUMMI

wären, hygien Artikel
Preisliste B. 4 gratis
„Medicus“, Berlin S.W.
48, Alte Jakobstraße 8

Lektüre

bis An bieten über
die Magazinspreise
Berlin SW 48 (2) (986) 10
Kückpfort erwerbend

Die Wirtschafts-Wende

WOCHENSCHRIFT FÜR DEUTSCHE WIRTSCHAFTS-ERNEUERUNG

Herausgeber: Robert Friedlaender-Precht

Es erscheint wöchentlich ein Heft zum Preise von 50 Pfg., das Vierteljahr Mark 5.—

DIE WIRTSCHAFTS-WENDE

ist die einzige Wirtschafts-Zeitschrift, die einen klaren, entschiedenen Aufbau-Plan für unsere notleidende Wirtschaft aufstellt und ihn mit Nachdruck vertritt

DIE WIRTSCHAFTS-WENDE

hält sich grundsätzlich fern von nebelhaften Weltverbesserungsnplänen politischer Färbung, welcher Art immer

DIE WIRTSCHAFTS-WENDE

verfolgt allein positive Ziele. Sie kämpft gegen morsche, heute nicht mehr brauchbare, überholte wirtschaftliche Glaubenssätze und setzt sich ein für notwendige Reformen eines neuen Wirtschafts-Systems. Sie ist gleichzeitig radikal und konservativ

DIE WIRTSCHAFTS-WENDE

verfolgt in erster Linie das Ziel der Behebung der Arbeitslosigkeit, da diese das Kernproblem aller Wirtschaftsnot ist.

DIE WIRTSCHAFTS-WENDE

kämpft ferner für die Befreiung von Auslandsschulden und Reparationslasten; sie kämpft gegen die Planlosigkeit in der Wirtschaft, gegen Kapitalflucht, gegen Abhängigkeit vom Ausland, gegen Deflation

DIE WIRTSCHAFTS-WENDE

kämpft daher für Hebung der Produktion, für bessere Verteilung der Produktion, für Abbau der Steuern und Zöllelasten für Schutz der deutschen Landwirtschaft, kurzum für zielbewusste National-Wirtschaft.

DIE WIRTSCHAFTS-WENDE

erscheint jeden Mittwoch.

Die wirtschaftlichen Erschütterungen unserer Zeit waren Anlaß zur Gründung dieser Wochenschrift, die sich nicht polemisierend in den Streit der Meinungen mischt, sondern positive Vorschläge zur Gesundung der deutschen Wirtschaft bringt

Der Mitarbeiterkreis wechelt sich von Woche zu Woche und es sind die besten Köpfe, die sich schon heute um die Fahne der „Wirtschafts-Wende“ scharen. Jedes Heft wird ein bestimmtes Thema behandeln, wie Nationalwirtschaft, Arbeitskrise, Deflation usw.

Unterstützen Sie uns in dem Kampf um die Aufklärung unserer Volksgenossen über die Ursachen der Wirtschaftskrise durch die Tat, indem Sie bei Ihrem Buchhändler oder direkt beim Verlag die „Wirtschafts-Wende“ für die nächsten drei Monate zum Preise von Mark 5.— bestellen.

Abonnements durch die Buchhandlungen oder durch den unterzeichneten Verlag

G. Hirth Verlag AG. München, Herrnstr. 10

... Im Freiverkehr Angebot überwiegend ...

Erich Wilke



„Bittschön, könnten S' mir net vielleicht 1 Mark wechseln?“